Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Mittwoch, den 16. September 1925. Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 118. Erscheint täglich vormittags, außer Sonn- und Feiertagen. An den Sonnabenden wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonnabends 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. **Telephon 36-90. Postschließfach 370** Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6, Sonnabends 12—2. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag. **3. Jahrg.**

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Kriegsgefahr für Europa

Wer die letzten Nachrichten aus Genf unkritisch in sich aufnimmt, kann leicht zu der Ueberzeugung kommen, daß der Frieden in Europa noch niemals so sicher gewesen ist, wie jetzt. Frankreichs Außenminister, Aristide Briand, hat von Genf aus in herzlichen Worten seine Bereitschaft angekündigt, mit Stresemann und Luther über den Sicherheitspakt persönlich zu verhandeln und mit dieser Ankündigung das Versprechen verbunden, auch über die Frage der Abrüstung und der Räumung der besetzten Gebiete sich mit Deutschland zu einigen, sobald der Sicherheitspakt abgeschlossen sei. Zugleich hat der französische Ministerpräsident Painleve in Genf eine Rede verlesen, in der gesagt wird, daß die Völker Europas erfüllt seien „von der Sehnsucht nach einem auf Gerechtigkeit begründeten Frieden, nach einer Welt, in der nicht mehr die Gewalt herrscht". Erinnert man sich nun daran, daß die erste Note der Lutherregierung in der Sicherheitsfrage sich überbot in Ausdrücken der Friedenssehnsucht, so könnte man sich eigentlich fragen, ob angesichts so großer Friedensliebe bei allen Völkern Europas ein Sicherheitspakt nicht überhaupt überflüssig sei. Ein solches Vertrauen zu der Friedfertigkeit Europas aus Ministerreden zu schöpfen, halten wir jedoch für durchaus verfehlt. Wir erinnern uns, daß gerade das Jahr 1914 eingeleitet wurde mit Ministerreden, die von Friedfertigkeit überflossen. Kein Wunder, daß es Politiker gibt, die der Lutherregierung überhaupt jeden ehrlichen Friedenswillen absprechen, und die in der Stresemannschen Paktpolitik hartnäckig nichts anderes, als die diplomatische Vorbereitung eines Ostkrieges gegen Polen und die Tschechoslowakei sehen wollen. Zwischen Polen und Deutschland herrscht bereits der Zollkrieg, der beiden Völkern tiefe Wunden schlägt.

Abgesehen von der gespannten Lage auf wirtschaftlichem Gebiet fehlt es auch sonst an Zeichen nicht, die äußerst beunruhigend wirken. Vor einigen Wochen fanden bei uns große Manöver statt, die wegen ihres Umfanges und wegen ihres Aufmarschgebietes politisch von Deutschland nicht anders als eine drohende Geste gegen Deutschland gedeutet werden konnten. Als Antwort auf die polnischen Manöver werden in diesem Spätjahr in ziemlicher Nähe des polnischen Korridors, Oberschlesiens und der tschechoslowakischen Grenzen große Manöver der Reichswehr abgehalten werden, die man wieder in Warschau und Prag bestimmt als eine Vorübung zum östlichen Revanchekrieg ansehen wird. Gleichzeitig kann man in der „Vossischen Zeitung" lesen, daß „das heutige Europa mit Sicherheit erneut auf einen Krieg hinsteuert", bei dem unabsehbar sei, wer Sieger, wer Verlierer sein wird, da die Waffen noch nicht bekannt seien, die den Ausschlag geben werden. In London nimmt man an, daß die Verwendung tödlicher und betäubender Gase im kommenden Krieg über Sieg und Niederlage entscheiden wird.

Austen Chamberlain, der Außenminister des britischen Weltreiches, bekundete in einer von der europäischen Diplomatie viel beachteten Rede die Ansicht, daß, wenn die tödlichen und betäubenden Gase im nächsten Kriege den Ausschlag geben, Deutschland eine Chance hätte, den Krieg zu gewinnen. Große Aufmerksamkeit findet im Auslande daher auch die Erscheinung, daß die großen chemischen Aktiengesellschaften neue Werke im Inneren Deutschlands errichten, also außerhalb der Reichweite des französischen Besatzungsheeres. Andererseits zeigen verschiedene Posten des letzten Militäretats, daß die oberste Leitung der Reichswehr großen Wert auf deren Ausbildung für den Gaskrieg legt. Im deutschen Bürgertum hat die Ankündigung Austen Chamberlains, daß Deutschland im nächsten Kriege Sieger bleiben werde, weil es in seiner großartigen chemischen Industrie die stärkste Waffe besitze, den Willen zum Revanchekrieg gestärkt, wovon die Reden der deutschnationalen Parteiführer Zeugnis ablegen. Freilich lassen sich auch Stimmen in der bürgerlichen Presse vernehmen, die auf die Kehrseite eines deutschen Sieges im nächsten Kriege verweisen. „Nach dem Lehrbuch der Geschichte", so schreibt zum Beispiel der für den Verlust seiner letzten Millionen im kommenden Krieg bangende Dr. Edmund Stinnes in der „Vossischen Zeitung", „wäre wohl der Deutsche Sieger, aber das Land zwischen Rhein und Elbe dem Erdboden gleich gemacht, wie einst die blühenden Fluren an Marne und Somme. Von den Städten Paris, Wien, Berlin und Warschau dürften Fliegerbomben nicht viel übrig lassen. Der Weltkrieg 1914—1918 in Europa kennt schon keine wirklichen Sieger, der nächste schafft n u r Ruinen, in denen spätere Geschlechter archäologische und historische Untersuchungen vornehmen werden, wie wir den Trümmern des Forum romanum nachgraben. Der denkbar größte Erfolg lohnt den Einsatz der zwangsläufigen Verluste auch des sogenannten Sieges nicht."

Auch Skrzynski hat gleich seinem französischen Ministerkollegen in Genf eine Rede gehalten, in der er von Polen als großen Friedensfaktor in Europa sprach. Ob die Zollmauern, die zwischen Deutschland und Polen errichtet wurden, sowie die Drangsalierung der Deutschen in Polen auch zu den Friedensbestrebungen der polnischen Regierung

Mit dem Latein zu Ende.

Die Kriegszeiten kehren zurück: es soll nur noch Schwarzbrot gebacken werden, aber sonst, sagt Grabski, „ist der Pessimismus unbegründet".

Dem Ministerpräsidenten Grabski wurden in der Budgetkommission des Senats eine Reihe von Fragen gestellt. Er beantwortete sie in Form eines Exposes über die finanzielle und wirtschaftliche Lage des Landes.

Am Anfang seiner Rede wies Grabski die Nachrichten sowie die Kommentare zurück, die in der deutschen Presse erschienen sind und die behaupteten, daß er in seinem letzten Expose gesagt hätte, die schwierige Wirtschaftslage wäre die Folge des Zollkrieges mit Deutschland. Dies sei eine Lüge und es genüge, das Protokoll seiner Rede nachzulesen, um sich davon zu überzeugen.

Wen will Grabski denn überzeugen? Wir alle wissen es doch und sogar auch die borniertesten Chauvinisten, daß der Zollkrieg uns für keinen Deut Nutzen, sondern nur unermeßlichen Schaden angerichtet hat. Dies läßt sich mit noch so kraftvollen und schönen Phrasen nicht verheimlichen.

Grabski sagte dann weiter, daß der Zusammenbruch von einigen Banken zu pessimistisch beurteilt werde. Es sei bereits eine Stützungsaktion im Gange, so daß bald eine Besserung zu erwarten sei. Grabski sprach auch über die Protektionswirtschaft, die unbedingt zum Schutze unsrer Produktion einzuführen sei, als wenn wir nicht schon eine Protektionswirtschaft hätten.

„Die wichtigste Frage ist jedoch," — führte Grabski weiter aus — „daß wir mit dem Mehlkontingent, das uns zur Verfügung steht, auskommen. Wir m ü s s e n nur aus einheimischem Mehl Brot backen. Deshalb sind Verordnungen nötig, wie dies bereits in Frankreich der Fall ist, die das Ausbacken von Brot regeln. Wir werden zum Weizenmehl andres Mehl beimischen müssen. In den Sejm ist bereits ein Gesetz eingereicht worden, das eine g r ö b e r e V e r m a h l u n g vorsieht. Diese Regelung wird auf die Einfuhr von amerikanischem Mehl nicht ohne Wirkung sein, vielleicht diese gänzlich unmöglich machen."

Grabski gibt also zu, daß es mit unsrer Getreideausfuhr, die seine einzige große Hoffnung war, ziemlich mieß bestellt ist, denn sonst würde er nicht zu Maßnahmen greifen, die uns noch aus der Kriegszeit in guter Erinnerung sind.

Das Budget soll reduziert werden.

Darauf fragten die Senatoren Grabski, wie er über die von ihm angekündigte Reduzierung des Budgets denke. Grabski führte aus, daß das Budget für dieses Jahr in Höhe von 2 Milliarden und 100 Millionen beschlossen wurde. Dieses Budget ziehe aber nicht die Erhöhung der Gehälter sowie die Preissteigerung in Betracht, so daß eine Streichung von 100 Millionen eine starke Reduzierung des Budgets bedeute. Grabski sagte dann wörtlich:

„D i e D e c k u n g e i n e s 2 - M i l l i a r d e n - B u d g e t s w ü r d e s i c h v i e l l e i c h t f i n d e n l a s s e n." Wo ist Grabskis schöner Optimismus geblieben, wenn er jetzt schon mit „wenn" und „vielleicht" operiert?

Was die Kreditgewährung anbelangt, so sah sich die Bank Polski infolge des Kurssturzes des Zloty genötigt, die Kredite einzuschränken. Wenn diese Krediteinschränkung schwere wirtschaftliche Folgen gehabt hat, so ist dies auf zwei Ursachen zurückzuführen, erstens, daß die Privatbanken ihrerseits zu einer starken Kreditbeschneidung griffen und zweitens, daß man bei uns gewöhnt ist, Kredite zu nehmen, aber nicht abzuzahlen.

Die aufgetauchten Projekte von einer Nebenwährung mußten verworfen worden.

Auf die Frage, ob das Ministerium für Bodenreform die Kredite berücksichtigen werde, die zur Durchführung der Bodenreform nötig sind, antwortete Grabski bejahend.

Der Eindruck, den man aus dem Expose hat, ist, daß Grabski in Nöten ist und hin- und herschwankt, ohne uns konkrete Vorschläge machen zu können, wie das wirtschaftliche Chaos, das über uns hereinzubrechen droht, vermieden werde könne.

zu zählen sind, das vergaß Skrzynski mitzuteilen. Es ist ganz natürlich, daß Skrzynski nicht immer für die Maßnahmen seiner Warschauer Kollegen verantwortlich gemacht werden kann, doch ist er Außenminister, und in dieser Eigenschaft kann er ein gewichtiges Wort in der Regierung mitreden. Es wäre daher seine Pflicht gewesen, die Kollegen vor den Folgen zu warnen, die eine Zuspitzung des deutsch-polnischen Verhältnisses nach sich ziehen könnte. Durch große Manöver an den Grenzen der Nachbarstaaten ist der Friedensidee wenig gedient.

Wann wird man endlich in Warschau erkennen, daß der Weg zu einer deutsch-polnischen Verständigung und von dieser zur europäischen Gemeinschaft nicht über Paris, sondern über Berlin führt?

Die deutsch-französische Verständigung, die jetzt durch den Westpakt angebahnt wird, sowie der deutsch-polnische Ausgleich sind der einzige Rettungsweg, der Europa aus dem Zustand der Kriegsgefahr, der technisch organisierten Selbstzerstörung, hinaus und der Selbsterhaltung und dem unbewaffneten Frieden entgegenführen kann. L. Qu.

Liebeswerben um Rußland.

Deutsche Kredite. — Mussolini sucht die russische Freundschaft. — Manufakturwarenkäufe in Lodz.

Die Bestrebungen Deutschlands, mit Rußland auf wirtschaftlichem Gebiete zusammenzuarbeiten, haben den Neid der anderen Staaten erweckt, die es nicht gern sehen wollen, daß ihnen Deutschland den Rang ablaufen will. Dazu wurde von irgendwem die Nachricht in die Welt gesetzt, Deutschland habe Rußland Warenkredite in Höhe von 100 Millionen Goldmark erteilt. Tatsache ist, daß Kredite deutscherseits an Rußland gewährt wurden, keinesfalls aber in dieser phantastischen Höhe. Die sowjetrussischen Politiker haben diese Nachricht jedoch nicht unangenehm empfunden. Im Gegenteil. Sie verwenden die Nachricht als Reklame für sich und machen die anderen Staaten noch mehr neidisch, als sie an und für sich schon waren.

Ganz besonders eilig um einen Wirtschaftskontrakt mit Rußland hat es Mussolini. Um jedoch bei den Russen besser angeschrieben zu sein, versuchte er in der letzten Zeit Freundschaftsanbahnungen an Deutschland. Diese Freundschaft war ihm nötig, um bei Rußland eine Empfehlung zu haben. Deutschland hat jedoch abgewinkt und so ging Mussolini selbst daran, den „Kontakt" mit den roten Bolschewisten zu finden.

Und obwohl die politischen Unterschiede zwischen Rom und Moskau sehr groß sind, wurde die Brücke gefunden. Gegenwärtig weilen Tschitscherin und auch Litwinow in Italien. Tschitscherin hält sich in Oberitalien auf, während es von Litwinow hieß, daß er in Boulogne auf dem Bahnhof festgenommen worden ist. Diese Meldung wurde offiziell sofort dementiert. Das „Giornale d' Italia" stellte fest, daß sich Litwinow in den letzten Tagen in Italien und auch in Rom aufgehalten hat. Darüber hinaus erfährt man, daß Litwinow in Rom die Gelegenheit benutzte, mit Mussolini in engere Fühlung zu kommen.

Schlau aber, wie Tschitscherin nun einmal ist, hat er Mussolini zu verstehen gegeben, daß eine russische Freundschaft eine teure Sache ist. Er erklärte Mussolini, daß die Angelegenheit der 100 Millionen Tatsache ist — und daß Italien mit ungefähr ebensoviel rechnen müsse. Nun ist Mussolini dabei, in den Kontobüchern der „Banca commerciala" nachzustöbern, ob er die Offerte einreichen kann.

Die Boykottpolitik gegen Rußland bricht also immer mehr. Trumpf ist money.

* * *

Die Geschäfte des „Wniesztorg" in Lodz haben in der letzten Zeit recht ansehnliche Summen erreicht. Die Werke von Scheibler und Grohmann tätigten größere Abschlüsse und sind gegenwärtig dabei, gerauhte Waren in größeren Posten abzugeben, denen Weißwaren folgen sollen. Die Vertreter des „Wniesztorg" im Grandhotel zahlen 25 Prozent in bar, den Rest in Wechseln, wobei die Wechsel in England finanziert werden.

Auf diese Weise wird der Kontakt zwischen Rußland und Lodz aufrechterhalten. Das Vertrauen zueinander ist gefunden worden. Hoffentlich erfahren beide Seiten keine Enttäuschungen, damit unserer Industrie wenigstens Teile des früheren Absatzmarktes wieder erschlossen werden.

* * *

Tschitscherin soll nach Warschau kommen.

Wie die Warschauer Presse wissen will, wird Tschitscherin am kommenden Sonntag in Warschau erwartet. Seinem Besuch wird großes Interesse entgegengebracht, da es nicht ausgeschlossen ist, daß Tschitscherin mit Außenminister Skrzynski, der Ende dieser Woche in Warschau erwartet wird, eine Unterredung haben wird. Auch die Wirtschaftskreise sind nicht abgeneigt, mit Tschitscherin in Verbindung zu treten, denn unsre Wirtschaft ist auf den russischen Markt eingestellt und sie muß, früher oder später, die vollen Handelsbeziehungen mit den Sowjets aufnehmen.

Ein Anschlag gegen die Krankenkassen.

Das Arbeitsministerium will den Forderungen der Rechtsparteien nachkommen. — Die Zwangsversicherung der Angestellten soll aus dem Gesetz gestrichen werden. — Dezentralisierung der Kassen.

(Von unserem Korrespondenten.)

Vor einem Jahre haben die rechten Parteien im Sejm einen Ansturm auf die in Polen bestehenden Krankenkassen unternommen. Seitens der Endecja wurde eine Novelle zum bestehenden Gesetz eingebracht, die jedoch von der Tagesordnung mit der Weisung gestrichen wurde, daß das Arbeitsministerium selbst eine Novelle ausarbeiten soll.

Nunmehr ist, wie wir hören, Arbeitsminister Sokal an die Ausarbeitung der Novelle geschritten. Er soll die Krankheit des Departementschefs Jurkiewicz dazu benützt haben, um weniger fähige Beamten seines Ministeriums, die mit dem Versicherungswesen nicht gründlich bekannt sind, für die Ausarbeitung nach seinen Anleitungen zu verwenden. Die bisher ausgearbeiteten Paragraphen des Gesetzes verringern die Autonomie der Selbstverwaltungskörperschaften der Kassen, führen ein, daß die Angestellten nicht gezwungen sind, zur Kasse zu gehören, dezentralisieren die bisherigen zentralen Kassen und setzen das Versicherungsminimum herab.

Diese Nachricht hat in den Kreisen der Arbeiterparteien Verwunderung hervorgerufen, da Sokal als Mann der Linken und Vertrauensmann der P. P. S. angesehen wird. In den Wandelgängen des Sejm erzählt man sich, daß Sokal den Rechtsparteien entgegenkommen will, um die Botschaft in Neuyork zu erhalten, mit der er schon lange liebäugelt.

Die Linksparteien des Sejm sind entschlossen, zur Verteidigung des gegenwärtigen Gesetzes und zu weiterer Demokratisierung desselben den schärfsten Kampf aufzunehmen. Man spricht davon, daß die Linken selbst vor dem Sturz Sokals nicht zurückschrecken werden.

* * *

Eine Konferenz im Arbeitsministerium.

Am 17. September l. J. beginnt im Arbeitsministerium eine Konferenz der Vertreter der verschiedensten Organisationen, in der die Versicherungsgesetze gegen Alter, Arbeit, Krankheit sowie das Gesetz über die Regelung des Dienstverhältnisses besprochen werden soll. Das Ministerium will die Meinungen der Organisationen zu den Gesetzen hören, um dieselben bei der Ausarbeitung zu verwerten.

* * *

Am Sonntag tagte in Warschau der Zentralrat der Angestelltenberufsverbände, in welcher Sitzung die vom Ministerium zur Beratung gestellten Gesetze besprochen wurden. Besonders eingehend wurde die Vorlage der Versicherung der Angestellten gegen Arbeitslosigkeit behandelt, die ebenfalls in der Konferenz zur Sprache kommen wird.

* * *

Die Lodzer Krankenkasse wurde ebenfalls zu der Konferenz im Ministerium eingeladen. Die Verwaltung delegierte dazu den Sekretär Herrn Z o r s k i, der ein guter Kenner des Versicherungswesens ist.

Polens Ostpolitik.

Die nächste Konferenz mit den baltischen Staaten soll im nächsten Jahr stattfinden.

Skrzynski ist in Genf bemüht, mit den baltischen Staaten in nähere Fühlung zu treten. Es fanden bereits eine Reihe von Besprechungen zwischen den Außenministern statt. Wie es heißt, soll man sich darüber geeinigt haben, die nächste Außenministerkonferenz im ... März oder April des kommenden Jahres in Riga abzuhalten.

Ob diese Nachricht der Wahrheit entspricht, lassen wir dahingestellt sein. Nach der Annäherung Finnlands an Schweden und der kategorischen Absage an die Revaler Konferenz scheint es uns ziemlich ausgeschlossen zu sein, daß Finnland sich an der Konferenz beteiligen wird. Schließlich findet ja die Konferenz erst im nächsten Jahr statt und bis dahin wird noch genug Wasser die Weichsel hinabfließen.

Die Bodenreformvorlage.

Die Frage der Entschädigungen für das zu enteignende Land wurde von den vereinigten Senatskommissionen derart gelöst, daß die Abschätzungssummen wie folgt gezahlt werden sollen:

Für Gebiete	bar	in Renten zum Nominalkurs	Nach dem Regierungskurs (nicht unter 70 Prozent)
von 1000 ha	50 Proz.	50 Proz.	——
von 1000 ha bis 1500 ha	45 „	45 „	10 Proz.
von 1500 ha bis 2000 ha	40 „	40 „	20 „
von 2000 ha bis 2500 ha	35 „	35 „	30 „
von 2500 ha bis 3000 ha	30 „	30 „	40 „
von 3000 ha bis 4000 ha	25 „	25 „	50 „
über 4000 ha	20 „	20 „	60 „

Kann angesichts dessen noch die Rede davon sein, daß die landarmen Bauern das e n t e i g n e t e Land erwerben können?

Wenn der Sejm diesen Vorschlag annimmt, so ist das Gesetz nichts als eine Parodie.

Heute wird die Redaktionskommission die angenommenen Verbesserungen glätten. Am Nachmittag kommt das Gesetz vor das Plenum. Der Seniorenkonvent des Senats beschloß, die Diskussion in dieser Woche zu beenden und am Montag zur Abstimmung zu schreiten.

Prozeß gegen Lancucki.

Der Abgeordnete wiederum zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

Gestern fand im Bezirksgericht in Warschau der Prozeß gegen den Abgeordneten Lancucki statt. Die Anklageakte wirft Lancucki aufreizende Tätigkeit sowie die Herausgabe von staatsfeindlichen Drucksachen vor.

Auf die Frage, ob L. sich schuldig bekenne, antwortete er „Nein!" Als Zeugen traten zwei Polizeikommissare, Rutkowski und Piontkiewicz, auf. Die Verteidigung berief drei Arbeiter als Zeugen, die erklärten, daß sie wohl an der Versammlung Lancuckis teilnahmen, jedoch nicht hörten, daß L. zum bewaffneten Umsturz aufgefordert haben soll. Der Staatsanwalt forderte strenge Bestrafung, während der Verteidiger auf dem Standpunkt stand, daß Lancucki als Abgeordneter die Versammlung hielt und da Abgeordnete immun sind, nicht gerichtet noch bestraft werden kann. Das Gericht verurteilte Lancucki auf Grund des Art. 129 zu drei Jahren schweren Kerkers.

Beim Verlassen des Gerichtsgebäudes ertönte es plötzlich: „Es lebe Lancucki". Es stellte sich heraus, daß diese Ovation die bei der Renovierung des Gerichtsgebäudes beschäftigten Arbeiter Lancucki entgegengebracht haben. Die politische Polizei verhaftete fünf Manifestanten.

* * *

Nach diesem Prozeß wird Lancucki nach Przemysl gebracht, wo ihm ein vierter Prozeß gemacht werden wird. Damit ist die Rundfahrt noch nicht beendet. Eine ganze Reihe anderer Gerichte hat ebenfalls Prozesse gegen ihn angestrengt.

Die verfl..... Konkurrenz.

In der „Warszawianka", dem Organ des Abgeordneten Stanislaw Stronski vormals Levi, regt sich ein Gutsbesitzer Plutynski darüber auf, daß unsere Regierung einen ausschweifenden Lebenswandel der Bürgerschaft zuläßt, indem W e i z e n m e h l aus Amerika bezogen wird, das zu Semmeln verarbeitet wird. Herr Plutynski meint, daß Deutschland nicht zugrunde gegangen ist, als es nur Roggenbrot aß. Polen wird seiner Ansicht nach nicht zugrunde gehen, wenn wir uns das Semmelessen abgewöhnen und dafür kräftiges Roggenbrot zum Frühstück nehmen. Dadurch werden die Dollars im Lande bleiben und unsere Handelsbilanz sich bessern. Herr Plutynski sagt aber nichts von den eingeführten Reihern, Südfrüchten, Parfüms, Brillanten und Schmucksachen, französischen Weinen und all den

anderen Sachen, auf die Polen tatsächlich verzichten könnte und die zu besitzen in den Kreisen des Herrn Gutsbesitzers zum guten Ton gehört. Seine wahre Absicht aber, daß es ihm hierbei um die Bekämpfung der Konkurrenz des amerikanischen gegen das polnische Mehl geht, verschweigt der Herr Gutsbesitzer. Er denkt eben noch an die schönen Zeiten, als die Lebensmittel jeden Tag eine oder mehrere Stufen an der Teuerungsleiter emporkletterten.

So sind sie, die Herren Kartoffelbarone und Vollpatrioten.

Die Paktfrage.

In London wird der bevorstehenden Konferenz der Außenminister in der Paktfrage großes Interesse entgegengebracht. Man verhehlt es sich in politischen Kreisen nicht, daß die deutsche Regierung wegen der Abenteuerpolitik der Deutschnationalen in großen Schwierigkeiten ist. Man hat sich jedoch schon mit dem Gedanken abgefunden, daß der Reichskanzler Dr. Luther Stresemann begleiten werde.

Der hakenkreuzlerische Ku-Klux-Klan.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Die völkische Geheimorganisation der Ritter des feurigen Kreuzes wurde von der Berliner Polizei entdeckt, als sie den verschwundenen neunzehnjährigen Sohn eines Kanzleibeamten des Polizeipräsidiums suchte. Bei einer Hausdurchsuchung fanden sich Papiere, aus denen sich die Zugehörigkeit des Verschwundenen zu einer bisher unbekannten geheimen Verbindung ergab. Weitere Nachforschungen brachten Einzelheiten über diese Verbindung zutage.

Die Gründer sind zwei amerikanische Pastoren, Strohschein Vater und Sohn, und der amerikanische Student Gray. Sie haben sich mit Hakenkreuzlern zur Begründung eines deutschen Ablegers des Ku-Klux-Klans zusammengetan, dessen Zweck es ist, alle deutschen Männer germanischer Herkunft zur Einigkeit zusammenzuschließen.

Nur zuverlässige Mitglieder hakenkreuzlerischer Verbände werden zum Beitritt aufgefordert. Unter allerlei Hokuspokus, bei dem auch die Blutprobe eine Rolle spielt, erfolgt die Aufnahme. In einem durch zwei Kerzen erleuchteten Raume befinden sich drei maskierte „Wissende". Auf einem mit schwarzem Tuche oder der alten Kriegsflagge überzogenen Tisch liegen Kreuz, Bibel, Schwert und Totenkopf. Kreuz und Bibel fehlen manchmal, weil sie sich nicht mit den „arischen Anschauungen" vertragen. Der Novize muß schwören, weder Vater noch Mutter, noch Frau noch Freund etwas zu verraten und den Kampf aufzunehmen gegen den Erbfeind, den Juden und seine Helfer: Franzosen, Polen, Gelbe, Schwarze und alle andern farbigen Völker. Dem Verräter sollen alle Knochen im Leibe zerbrochen werden.

Der amerikanische Millionär Henry Ford wird als der „Unsichtbare Meister" bezeichnet, wie überhaupt die Freimaurerei nachgeäfft wird. Der Aufbau des Vereins ist dem der Logen nachgebildet. Die Mitglieder zerfallen in „Dienende", die nichts wissen, „Gehilfen", denen man gewisse Punkte des „Aktionsprogramms" bekannt gibt, und „Wissende". Den vierten Grad bildet der Senat, den fünften „Asgard", die „höchste regierende und kontrollierende Macht", nämlich die drei Amerikaner. Im ganzen wird die Mitgliederzahl auf tausend geschätzt.

Dieses hakenkreuzlerisch-freimaurerische Affentheater erscheint bei flüchtiger Betrachtung nur als Quelle der Heiterkeit, höchstens als Zeichen dafür, welche Fortschritte die völkische Volksverdummung schon gemacht hat. Aber man hat es oft genug gesehen, wie die gewissenlosen Drahtzieher der völkischen Geheimbünde die willenlosen dienenden „Brüder" zu Fememorden und ähnlichen Scherzen mißbrauchen, wenn es die politische Lage „erfordert".

Gute Ernte in Deutschland.

Die Statistik über den diesjährigen Ernteausfall in Deutschland wird in den nächsten Tagen offiziell bekanntgegeben. Danach beträgt die Weizenernte 26 Millionen Doppelzentner, d. h. um 6 Millionen mehr als im Vorjahre. Die Roggenernte beträgt 75 Millionen, gegen 55 im Vorjahre.

Mussolini in Nöten.

Er sucht eine 40 Millionen Dollaranleihe zwecks Stabilisierung der Lira.

Die italienische Regierung hat mit amerikanischen Finanzleuten Verhandlungen zwecks Aufnahme einer Anleihe angeknüpft. Wie italienische Blätter melden, handelt es sich um eine Anleihe in Höhe von 40 Millionen Dollar. Die Anleihe soll zur Stabilisierung der Lira benützt werden, und zwar soll die Lira auf der Basis von 100 Lira für ein englisches Pfund stabilisiert werden. Nach vollzogener Stabilisierung will die Regierung zur Ausgabe einer neuen Lirawährung schreiten.

Die Unabhängigkeitsbestrebungen des Vatikans.

Durch den Ankauf eines Terrains, das zwischen dem Vatikan und dem Meere liegt, durch den Papst, ist für den Vatikan der freie Zugang zum Meere geschaffen worden. Auf diese Weise bildet der Vatikan einen regelrechten Staat im Staate, denn nach Erbauung eigener Hafenanlagen ist die italienische Regierung formell der Möglichkeit beraubt worden, eine Kontrolle über die Besucher des Vatikans auszuüben.

Das Terrain hat dem Staate gehört. Mussolini hat es für eine ganz geringe Summe an den Vatikan abgetreten, um dem Bestreben des Vatikans nach Erweiterung der Exterritorialität und völliger Unabhängigkeit Genüge zu tun.

Im Falle eines Krieges wird es also dem Papste möglich sein, Gesandte zu empfangen und zu entsenden, ohne die Kontrolle der Regierung zu befürchten.

Die französischen Sozialisten fordern Zusammenberufung des Parlaments.

Der Vorstand der sozialistischen Partei und der sozialistischen Kammerfraktion haben an den Ministerpräsidenten und den Kammerpräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem sie eine sofortige Zusammenberufung des Parlaments fordern, um die Lage in Marokko bezw. in Syrien und die Haltung der Regierung im Streik der Bankangestellten zu erörtern.

Die Marokko-Offensive der Franzosen.

Die Franzosen haben nach einer starken Artillerievorbereitung die Offensive auf einer Front von 60 Kilometern begonnen.

Zwei Truppenkontingente in der Stärke von je einem Armeekorps wurden in Mjarda und Ain-Aicha versammelt. Es soll das Gebiet nördlich der Uerda zurückgewonnen, ferner sollen Atarsker und Mezraona besetzt werden. Im Zentrum wird man bis an das linke Ufer der Uerda gelangen, um insbesondere den Stamm der Messaoud zu unterwerfen.

Nach einer Meldung aus Fez fand ein Kriegsrat unter dem Vorsitz des Marschall Petain in Ain-Aicha statt, bei welcher Gelegenheit der ursprüngliche Operationsplan starke Veränderungen erfuhr. Hauptsächlich wurde erwogen, daß es keine Verbindungswege gäbe und daß die Offensive wahrscheinlich für einige Zeit unterbrochen werden müsse, um Straßen anzulegen. Eine große Flugzeugoperation, die für gestern beabsichtigt war, mußte wegen des schlechten Wetters unterbleiben.

Ausweisung von Chinesen aus Amerika.

Eine Rede des chinesischen Völkerbundsdelegierten.

Mit großem Interesse wurde die Rede des chinesischen Delegierten Chao Sin Chu verfolgt.

Der Delegierte verlangte die Aenderung der Verträge, die China mit verschiedenen Fremden abgeschlossen habe, denn die Verträge seien von China erzwungen gewesen. Die Verträge räumen den Fremden unerträgliche Vorrechte ein, die das Volk auf die Dauer nicht ertragen könne. Gleichzeitig wies er darauf hin, daß einzelne Länder Maßnahmen gegen chinesische Bürger getroffen haben.

Der Redner hat darauf verzichtet eine Resolution einzubringen, die ja doch nur von platonischer Bedeutung wäre. Nach der Haltung der Delegation zu urteilen, ist es nicht ausgeschlossen, daß die Chinesen dem Völkerbund mit einigen Ueberraschungen aufwarten werden.

Wie aus Neuyork gemeldet wird, hat die amerikanische Regierung beschlossen, diejenigen Chinesen, welche nicht den Nachweis, daß sie auf gesetzlicher Weise nach Amerika eingewandert sind, erbringen können, sowie solche, die wegen Vergehen gerichtlich belangt worden sind, aus den Vereinigten Staaten auszuweisen.

Die Nachricht von der beschlossenen Ausweisung von Chinesen aus Amerika hat in China große Empörung hervorgerufen.

Kurze Nachrichten.

Keine Ausfuhrverbote in Rußland. Angesichts der günstig ausgefallenen russischen Ernte sind die Exportbeschränkungen für Getreide und landwirtschaftliche Produkte durch Moskau aufgehoben worden.

Abschaffung der Todesstrafe in Australien. Die Kammer von Neu-Südwales hat einen Gesetzentwurf angenommen, durch den die Todesstrafe abgeschafft wird.

Wahlen in Japan. Die Senatswahlen haben bis jetzt den Regierungsparteien 21 und den Oppositionsparteien 22 Sitze eingebracht. Es fehlen insgesamt noch 18 Resultate. Die Regierung glaubt, daß sich schließlich eine der Regierung günstige Mehrheit ergeben wird.

Ueberschwemmung in China. Der Gelbe Strom ist in der Provinz Schantung aus den Ufern getreten. Einige hundert Dörfer sollen vernichtet und tausende Menschen umgekommen sein.

Brennende Petroleumquellen. Wie das „Neue Wiener Abendblatt" aus Bukarest meldet, wütet in den Petroleumquellen der Gesellschaft Romana Americana bei Moreni bereits seit zwei Monaten ununterbrochen ein mächtiger Brand, der in den letzten Tagen an Heftigkeit zugenommen hat, da fortwährend neue ungeheure Petroleum- und Gasmengen aus dem Erdinnern strömen. Bisher wurden etwa 100 Waggons Petroleum von den Flammen verzehrt. Der Brand ist auf Hunderte von Kilometer Tag und Nacht sichtbar. Alle Löschversuche sind bisher ohne Erfolg geblieben.

Lokales.

Die Steuerpolitik des Magistrats.

Vor einiger Zeit haben die Rechtsparteien des Stadtrats beschlossen, zu der staatlichen Immobiliensteuer von 12 Prozent eine Kommunalsteuer von ebenfalls 12 Prozent zuzuschlagen. Die Summen, die von den Hausbesitzern durch diesen Zuschlag eingezogen werden sollen, sollen zum Bau der Kanalisation benützt werden. Der Magistrat hat bereits in der vorigen Woche begonnen, Zahlungsbefehle auszuschicken, obwohl beide Hausbesitzervereine im letzten Augenblick Schritte unternommen haben, um diesen Beschluß rückgängig zu machen, bezw. die Ausführung desselben aufzuhalten. Eine Hausbesitzerdelegation, die vor einigen Tagen in Warschau weilte, hat bei dem Vizefinanzminister vorgesprochen. Sie suchte ihn darauf aufmerksam zu machen, daß eine 100 proz. Erhöhung der Immobiliensteuer den Immobilienbesitz zu stark schädige und verlangte eine Revision des Beschlusses des Lodzer Stadtrats. Der Minister wies darauf hin, daß das Gesetz die Höhe der kommunalen Zuschläge zu den Staatssteuern nicht genau festsetzt. Die Aufsichtsbehörden hätten nur das Recht, die Erhöhung bis zu einer gewissen Grenze zu empfehlen.

Wir wir erfahren, wären die beiden Hausbesitzervereine nicht abgeneigt, einen 6 prozentigen Kommunalzuschlag zu akzeptieren. Eine endgültige Entscheidung ist jedoch noch nicht gefallen. Die Hausbesitzervereine setzen ihre Bemühungen noch fort. Wie dieser Kampf zwischen Hausbesitz und dem Chjena—N. P. R. Magistrat, dem die beiden deutschen bürgerlichen Stadtverordneten Rode und Weigelt mithalfen, in den Sattel zu steigen, enden wird, läßt sich nicht voraussehen. Inzwischen aber tun die Zahlungsaufforderungen des Magistrats ihre Wirkung und die Hausbesitzer wissen nicht, woran sie sind. Unseres Erachtens ist die Kanalisation für die Stadt Lodz eine Notwendigkeit, die sich nicht aufschieben läßt. Doch ist es eine andere Frage, ob der Hausbesitz in der Lage ist, die 12 Prozent aufzubringen. Der Magistrat läßt ja wohl verlauten, daß er nach der Realisierung der Amerikaanleihe, von der wir berichteten, beabsichtige, diese Steuer zu ermäßigen. Um einen Ausweg zu finden, müßte entweder die Beteiligung des Hausbesitzes an den Kosten für die Kanalisation auf einige Generationen verteilt oder aber durch den Kreditverein eine langfristige Anleihe für diesen Zweck aufgenommen werden, die der Hausbesitz in Raten an den Kreditverein zurückzahlen würde.

Aber noch viel wichtiger als diese Frage ist die Frage, was der Magistrat zu unternehmen gedenkt, um der Wohnungsnot zu steuern. Die Bank Gospodarstwa Krajowego hat wohl 23 Millionen Zloty als Bauanleihen assigniert, doch sind die Auszahlungen nicht erfolgt, weil Grabskis Rechnung nicht stimmte. Er mußte aus Rücksicht auf den Kurs des Zloty die Anweisung der Summe an die Bank zurückziehen.

In anderen Ländern hat bereits eine lebhafte Bautätigkeit eingesetzt. Dort hat man die Steuern, die der polnische Staat und die Gemeinden dem Hausbesitz als Immobiliensteuern auferlegt haben, dazu benützt, um neue Häuser zu bauen. In England beispielsweise konnten aus den Einnahmen dieser Steuern über 127 000 neue Wohnhäuser gebaut werden. Bei uns aber kümmert sich der Magistrat überhaupt nicht um die Wohnungsnot. Er reitet sein Steckenpferd, die Kanalisation, denn die Chjena und die N. P. R. wollen bei den nächsten Wahlen mit den aufgerissenen Straßen ihren Wählern beweisen, daß sie doch etwas getan haben. Doch bleibt die Frage, ob die Kanäle, die augenblicklich gebaut werden, und die aussehen, als wären sie für ein Dorf aber nicht für eine ständig wachsende Großstadt gebaut, überhaupt etwas wert sind.

Neuwahlen in der Verwaltung der Krankenkasse.

Gestern abend fand die erste Sitzung der Verwaltung der Kasse nach den Ergänzungswahlen am Freitag statt.

Den Vorsitz führte das dem Alter nach älteste Mitglied der Verwaltung, Herr Librach. Die sozialistische Fraktion stellte als Kandidaten für den Vorsitzenden F. Kałużynski, die N.P.R. A. Kazmierczak auf. Gewählt wurde Kałużynski (P. P. S.) mit 8 Stimmen, wobei Kazmierczak 6 erhielt und ein Wahlzettel weiß abgegeben wurde. Zum Vizevorsitzenden wurde Kazmierczak (N. P. R.) mit 9 Stimmen bei 6 Stimmenenthaltungen gewählt.

Die Kommissionen wurden wie folgt besetzt: In die Rechts- und Administrationskommission: Kuk, Wojdan, Kazmierczak, Grabowiecki, Pawlowski, Kokeli.

In die Finanzkommission: Rapalski, Purtal, Kulczynski, Adamski, Librach, Durski.

In die Kommission für das Heilwesen: Kałużynski, Milman, Hilczer, Otwinowski, Guthke, Ende.

Die ersten Sitzungen der Kommissionen finden noch in dieser Woche statt.

Zum Schluß wurde die Angelegenheit der Abmachung mit den Aerzten besprochen. Der Aerzteverband, mit dem bis jetzt Verhandlungen geführt wurden, hat in der letzten Sitzung plötzlich die Front geändert und aggressivere Forderungen gestellt. Beschlossen wurde, in der nächsten Sitzung mit den Aerzten die Forderung aufzustellen, das von der Verwaltung ausgearbeitete Projekt anzunehmen, widrigenfalls die Verhandlungen unterbrochen werden.

* * *

Vorher fand eine Sitzung der sozialistischen Fraktion zwecks Wahl des Präsidiums statt. Gewählt wurden zum Vorsitzenden Kuk, Stellvertreter Purtal, Schriftführer Milman.

Bankrott der Bank polnischer christlicher Kaufleute und Industrieller. Gestern hat die Bank, Petrikauer 113, ihre Zahlungen eingestellt. Der „Rozwój", der in der „christlichen Familie" Bescheid weiß, meint, daß die Schuld des Kraches teilweise wohl die Geldnot ist, die Hauptschuld aber der Kliquenverwaltung der Bank zugeschrieben werden muß, die als Mehrheit die Bank einspruchslos verwaltete.

Die Zuckerpreise steigen. Die Bank der Zuckerwerke in Warschau hat am 12. September alle ihre Abnehmer davon in Kenntnis gesetzt, daß die Preise für alle Zuckergattungen um 10 Zl. für 100 Kilo erhöht werden. Auf diese Weise kostet Kristallzucker mit Akzise und Transportkosten anstatt 106 Groschen 116. Ebenso soll Würfelzucker anstatt 115 Groschen 126 kosten. Bei jedem Waggon von 10 Tonnen beträgt diese anscheinend niedrige Erhöhung 1000 Zl. Für die Zuckerproduzenten beträgt dies eine Million Zl. monatlich, wenn man bedenkt, daß der Monatsverbrauch in Polen 1000 Waggons beträgt.

Die gestrigen Marktpreise. Es wurde gezahlt: für Butter 4 bis 4.50 Zl., 1 Liter Milch 35 Gr., Käse 1.40 bis 1.60 Zl., Eier 1.80 bis 2 Zl., 100 Kilogramm Kartoffeln 4.50 Zl., 1 Kilogramm Tomaten 80 Groschen bis 1 Zloty.

Eine Sitzung des Komitees der arbeitslosen Angestellten. Vorgestern nachmittag fand eine Sitzung des Komitees der arbeitslosen Angestellten statt, auf der über die Auszahlung der 3. Rate verhandelt wurde. Es wurde beschlossen, ein Telegramm an die Zentralbehörden sowie an das Finanzministerium zu senden, damit die für die 3. Rate bestimmten und bereits zugesagten 40 000 Zloty sofort überwiesen werden. Die außerordentlich lebhafte Debatte über diese Angelegenheit führte dazu, daß einige Verwaltungsmitglieder ihre Mandate niederlegten. Die Neuwahlen sollen auf einer demnächst stattfindenden Mitgliederversammlung erfolgen.

Die Arbeitslosigkeit auf dem Gebiete der Wojewodschaft Lodz betrug am 12. September 26 095 Personen. Unterstützungen erhielten 17 732 Personen.

Für Reservisten. Die Fürsorgeabteilung des Magistrats teilt mit, daß das Büro für Reservistenunterstützungen von der Moniuszko 10 nach der Sienkiewicza 22 übertragen wurde.

Registrierung des Jahrganges 1905. Gestern haben die Stadtbehörden mit der Registrierung des Jahrganges 1905 begonnen. Die Registrierung erfolgt im Lokal in der Traugutta 10 und zwar müssen sich heute die jungen Männer stellen, deren Name mit dem Buchstaben B beginnt, morgen diejenigen deren Name mit C beginnt. Der Personalausweis sowie der Geburtsschein sind mitzubringen.

Gehaltsvorschüsse für Lehrer. Die Gesuche betreffend Erteilung eines Vorschusses in Höhe eines ein- oder zweimonatigen Gehalts sind an das Kuratorium zu richten, das darüber entscheidet. Höhere Gehaltsvorschüsse werden nicht erteilt. — Das Kuratorium hat vom Unterrichtsministerium ein Schreiben erhalten, in dem mitgeteilt wird, daß das System der Disziplinarstrafen eine Aenderung erfahren hat. Statt Abzug der Dienstzulage soll künftig die Verzögerung der Beförderung zur Anwendung gelangen. (b)

3 Jahre Gefängnis für eine Kindesmörderin. Das hiesige Bezirksgericht hat eine gewisse Agnieszka Falek zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt, weil sie ihr neugeborenes Kind ermordet hatte. (p)

Er kann die Polizei nicht leiden. Vor dem Friedensgericht hatte sich gestern Jan Jóźwik zu verantworten, der am 13. Januar 1925 in der Lagiewnickastraße im betrunkenen Zustande mit dem Polizisten Szurgot in Streit geriet und ihm eine Ohrfeige versetzte. J. entschuldigte sich damit, daß er sinnlos betrunken war und nicht wußte, was er tat. Da er denselben Polizisten jedoch schon zum zweiten Male angefallen hat, verurteilte ihn das Gericht zu drei Monaten Gefängnis. (a)

Falschmünzer vor Gericht. Gestern hatten sich vor dem Lodzer Bezirksgericht Anna Bugzel, Roman Bugzel, Waclaw Buc und Ignacy Fisiak zu verantworten, die der Fälschung von 50-Groschenmünzen angeklagt waren. Die Bugzel wurde auf dem Ringe in Zgierz beim Verschleiß der falschen Münzen festgenommen. Sie gestand, daß ihr Ehemann Roman mit den anderen zwei Angeklagten die falschen Münzen herstellte. Der Spezialist war Fisiak, ein völlig erblindeter Mann. Das Gericht verurteilte Roman Bugzel, Buc und Fisiak zum Verlust der Rechte und einem Jahre Gefängnis, die Anna Bugzel zu sieben Monaten Gefängnis. (p)

Kinderliebe. Ein gewisser Franciszek Galecki, Ogrodowastr. 24, meldete der Polizei, daß seine beiden Söhne Alfons und Tadeusz ihn verprügelt haben. Der vielversprechenden Söhne nahm sich die Polizei an. (a)

Schmuggel. Auf dem Lodzer Fabriksbahnhofe verhaftete die Polizei einen gewissen Aron Steinweiß, der mit sich 1850 unbanderollierte Zigarren sowie ein Stück Seide führte. Zigarren sowie Seide sind aus dem Auslande geschmuggelt worden. (a)

Selbstmordversuch. Vorgestern, abends 11 Uhr, versuchte sich die Prostituierte Bronislawa Ciesielska, 20 Jahre alt, durch Vergiftung das Leben zu nehmen, weil sie der Geliebte verlassen hatte.

Falsches Geld. Fischel Fajtlowicz, Szkolna 25, sowie Hermann Edelbaum, Solna 10, wurden zur polizeilichen Verantwortung gezogen, weil sie versucht hatten, einen falschen 10 Zlotyschein sowie eine falsche 2 Zlotymünze in den Verkehr zu bringen. (a)

Chr. Commisverein z. g. U., Al. Kosciuszki 21. Morgen Donnerstag, den 17. September, um 9 Uhr abends, Vortrag des Herrn Privatlehrers Hans Freudenthal über das Thema „Die Entdeckung Amerikas". Dieser Vortrag ist als Fortsetzung des vorhergegangenen Vortrages über „Untergegangene Kulturen" zu betrachten. Das Erscheinen aller Mitglieder ist infolge des interessanten Vortrages nur zu empfehlen. Gäste sind herzlich willkommen.

Gleichzeitig sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Donnerstag zum Vereinsabend alle Damen und Herren, die an der Gesangsektion sich beteiligen wollen, gebeten werden, zu erscheinen, damit diese Sektion wieder ins Leben gerufen werden kann.

Aus dem Reiche.

Alexandrow. Tödlich überfahren wurde hier der Mateusz Olczak, 67 Jahre alt. Der Chauffeur Orlowski, Rzgowska 49 in Lodz wohnhaft, wurde verhaftet.

Brzeziny. Mord. Die Landwirte Mikolaj Bednarek und Boleslaw Bujwid in Nowo-Siolki gerieten auf dem Felde in Streit, wobei Bujwid seinen Gegner tötete. Der Mörder wurde verhaftet.

Petrikau. Mord. Die Landwirtsfrau Stefanja Cierlicka wurde im Streit von ihrem Gatten, Josef, totgeprügelt. Er wurde dem Gefängnis eingeliefert.

Warschau. Unglücksfall. Der Leiter der Autogarage der Krankenkasse, Stanislaw Kazmierczak, legte seinen Revolver unter das Bettkissen. Als seine Frau diesen fand und ihn besah, fiel ein Schuß und Kazmierczak brach, in die Wirbelsäule getroffen, zusammen. Im Hospital verstarb er nach einigen Stunden.

— Verhaftete Kommunisten. Am Sonntag verhaftete die politische Polizei Stefan Gustawski, Wladyslaw Wituszynski, Stanislaw Sowinski, Jan Olczak und Wiktor Raczynski als sie eine rote Fahne auf der Telegraphenstange anbringen wollten. Die Verhafteten gehören der kommunistischen Jugendorganisation an.

— Doppelmord. Am Montag geriet der 21jährige Arbeiter der Schlenkerschen Fabrik, namens Schatan, mit seinen zwei Kollegen beim Kartenspiel in Streit. Er zog das Messer und stach es dem 21jährigen Wladyslaw Obaczewski in den Hals, ihn auf der Stelle tötend. Den zweiten Kollegen verwundete er durch mehrere Messerstiche schwer. Der Mörder entfloh. Als die Polizei nach einer Zeit am Tatort erschien, bemerkten sie einen verstört aussehenden jungen Mann, der festgenommen wurde und sich als der Mörder erwies. Die Gewissensbisse haben ihn an den Tatort und damit in die Hände der Polizei geführt.

Lublin. Mord. Bei einer Hochzeit im Dorfe Lysolagi gerieten zwei Hochzeitsgäste in Streit, wobei der Antoni Kijewski den 26jährigen Stanislaw Kendryk durch Messerstiche tötete. Der Mörder wurde der Polizei übergeben.

Grojce. Mord. Aus Anlaß seiner Wahl zum Mitglied der Gemeindeverwaltung fand beim Kolonisten des Dorfes Wlonie, Kreis Grojce, Alexander Gromczak eine Familienfeier statt. Gegen Mitternacht fiel plötzlich durch das geschlossene Fenster ein Revolverschuß, durch den G. in das Herz getroffen und auf der Stelle getötet wurde. Die Verfolgung des Mörders verlief ergebnislos. G. war 46 Jahre alt, verheiratet, Vater von 6 Kindern, und hatte im Umkreise seiner Tätigkeit einen guten Leumund.

Zamosc. Dorfbrand. Im Dorfe Zieliny Dolne, Gemeinde Potok Gurny, entstand am Freitag ein Brand auf dem Anwesen des Michal Plaski. Dreißig benachbarte Anwesen mit der diesjährigen Ernte sind niedergebrannt.

Aus Verzweiflung erschossen.

Ein Gutsbesitzer nimmt sich wegen Enteignung seines Besitzes das Leben.

Das „Posener Tageblatt" meldete kürzlich, daß der Rittergutsbesitzer Schulz in Strzalkowo plötzlich verstorben sei. Wie die „Tägliche Rundschau" feststellt, hat sich Schulz aus Verzweiflung erschossen, und zwar wegen besonders brutalen Vorgehens der polnischen Regierung gegen ihn.

Sein Rittergut, das seit Generationen Besitz seiner Familie war, gehörte ehemals einer polnischen Familie von Chlapowski. Wegen Beteiligung des ehemaligen Besitzers an einem polnischen Aufstand ist das Gut seinerzeit vom Staate eingezogen worden. Später hat es dann ein Vorfahr Schulzens vom Staat käuflich erworben. Nunmehr haben die polnischen Behörden Schulz zu einem Termin geladen und ihm eröffnet, daß sein Gut ehemals dem Staat gehört habe, und daß es somit ohne Entschädigung zugunsten des polnischen Staates enteignet werde. Schulz machte mit allem Nachdruck geltend, daß der Friedensvertrag sich doch höchstens auf staatliches Gut beziehen könne, das beim Inkrafttreten des Friedensvertrages im Besitze des Staates gewesen sei, nicht aber auf Privatbesitz, der seit vielen Generationen in Händen einer Familie gewesen sei, die dieses Gut einst reell erworben habe.

Diese Einwendungen wurden glattweg als nichtig erklärt, und es blieb bei der Androhung der Enteignung. Durch dieses widerrechtliche Vorgehen, das ihn zum armen Manne machte, und durch das Bewußtsein der Rechtlosigkeit der Deutschen in Polen geriet Schulz derart in Verzweiflung, daß er, als er nach Hause kam, zum Revolver griff und sich erschoß.

Warschauer Börse.

	12. Septemb.	15. Septemb.
Dollar	5,95	5,95
Checks:		
	12. Septemb.	15. Septemb.
Holland	—.—	237,20
London	—.—	28,50
Neuyork	5,86	5,88
Paris	—.—	27,72½
Zürich	113,25	113,50
Wien	82,75	—.—
Belgien	—.—	—.—
Italien	—.—	—.—
Prag	17,39	17,45

Der Dollar 6.30, 6.35. Die Tendenz auf der Lodzer schwarzen Börse war unverändert stark. Material ist wenig vorhanden. Auch aus Kattowitz war die Materialnennung äußerst gering. In Lodz wurde der Dollar mit 6 30 und 6.35 gehandelt.

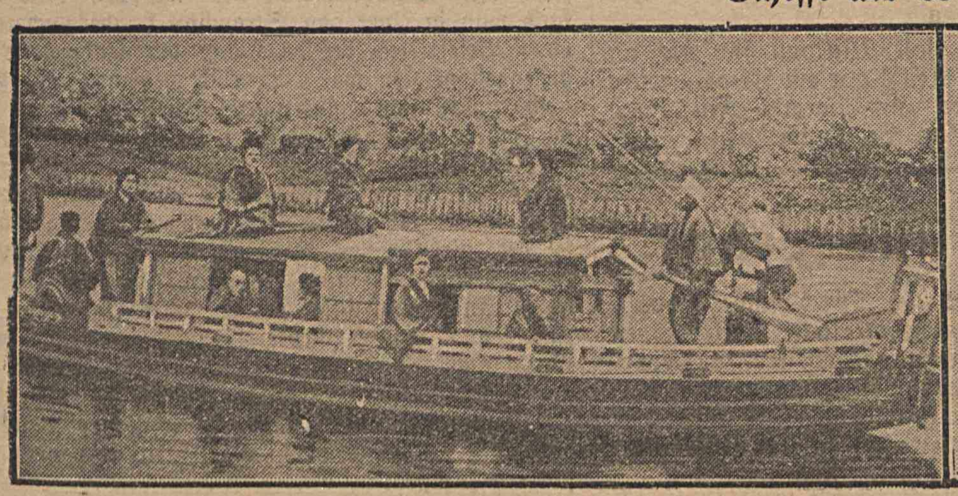
Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Die Generalversammlung der Gesangsektion der D. S. A. P. fand am 12 September, um 7 Uhr abends, im Parteilokal, Zamenhofa 17, statt. Gewählt wurden in die neue Verwaltung: 1. Vorsitzender — Stv. Robert Filbrich; 2. Vorsitzender — Artur Zerbel; 1. Kassierer — Alfons Wude; 2. Kassierer — Alfred Seidler; 1. Schriftführer — Alfons Klose; 2. Schriftführer — Otte Welfle; 1. Archivar — Theodor Marcinski; 2. Archivar — Wilhelm Spielmann.

In die Revisionskommission: Hugo Mewus, Berthold Bosakowski. Als Wirte Berthold Pfeiffer und Josef Majer. Liederausschuß: Berthold Bosakowski, Josef Schneider, Rudolf Karscher. In den Vergnügungsausschuß: Wilhelm Spielmann, Ludwig Spielmann, Theodor Marcinski und Edmund Marcinski.

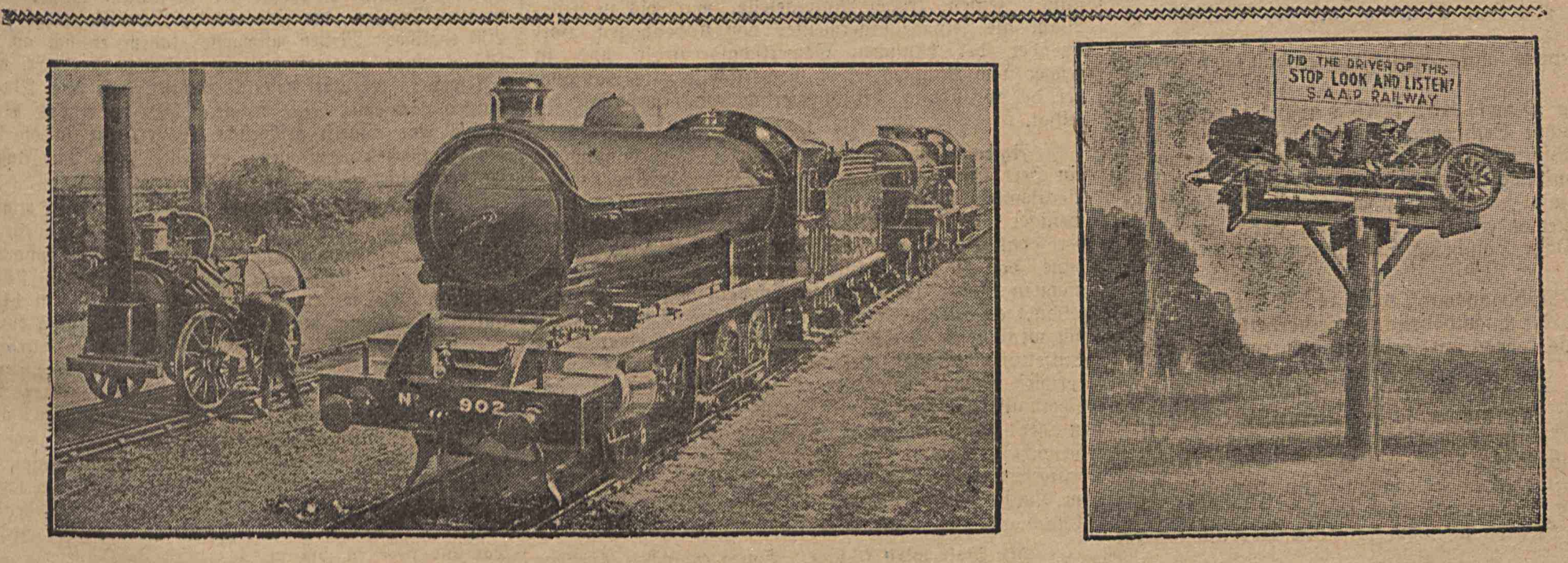
Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

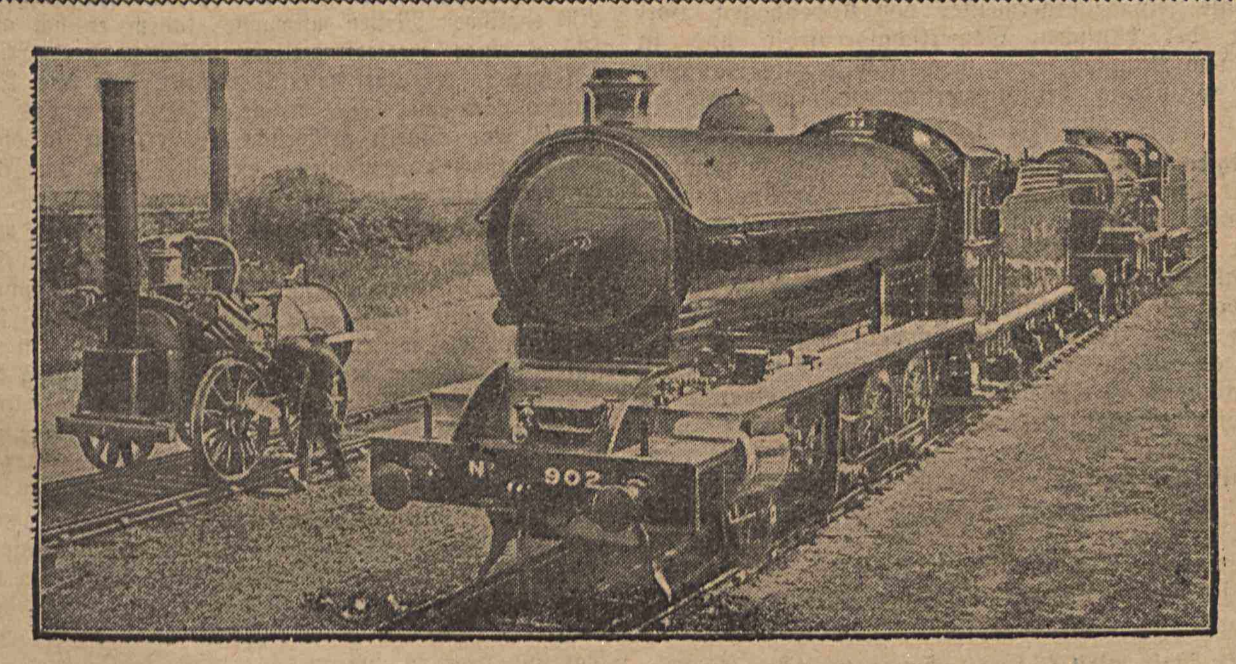
Schiffe als Wohnstätten.



Japanisches Hausboot.

Wohndschunke eines reichen Chinesen.





Hundert Jahre Eisenbahn.

Das erste Modell einer Eisenbahnlokomotive im Jahre 1825 und der letzte Typ einer Lokomotive im Jahre 1925 auf der Jahrhundertausstellung in Darlington (England).

Amerikanische Warnungstafel

für eine Eisenbahn-Straßenkreuzung. Sie besteht aus einem von einer Lokomotive zertrümmerten Automobil.

Das antisemitische Rumänien.

Als die antisemitische Bewegung der Studenten vor zwei Jahren begann, äußerten ernste Politiker des Landes die Befürchtung, diese Bewegung könnte von den Geheimagenten der Regierung angezettelt worden sein, um ihr als Ablenkungsmittel bis zur Verabschiedung der von den Oppositionsparteien heftig bekämpften neuen Verfassung zu dienen. Die Unruhen kamen und verschwanden denn auch je nach dem Bedarf der Regierung. Nun steht Rumänien dicht vor einem Kabinettswechsel: die vierjährige Amtsdauer der Regierung — der Lebenszeit des Parlaments entsprechend — läuft im Frühjahr 1926 ab und eine Erneuerung des Mandates ist angesichts der unhaltbaren wirtschaftlichen Lage, in die Bratianu das Land gebracht hat, kaum zu erwarten. Die liberale Partei, die nur dank unerhörtem Terror und Urnendiebstahl sich eine Mehrheit im Parlament verschafft hat und keinen Einfluß im Lande besitzt, sucht nun eine Bewegung zu inszenieren, auf die gestützt sie als stärkste Oppositionspartei ins nächste Parlament einziehen könnte. Deswegen sucht die jetzige liberale Regierung der Partei einen mächtigen Trumpf in die Hände zu spielen: den der nationalistisch-antisemitischen Bewegung.

Diese Bewegung findet in Rumänien Anklang. Hauptsächlich unter den Ungebildeten (die rumänische Bevölkerung besteht noch zu 60—70 Prozent aus Analphabeten) und den Halbgebildeten. Aber auch die „national" gesinnten Akademiker bedienen sich der antisemitischen Hetze, um eine bessere Karriere machen zu können. Es ist außerdem eine Bewegung, die auf Unterstützung des Hofes rechnen kann. So ist der Kronprinz Carol in der Förderung der antisemitischen Bewegung soweit gegangen, daß der königstreue Prof. Jorga ihn eindringlich warnen mußte. Und als vor einem Monat ein demokratischer Parteiführer in einer Audienz beim König gegen die reaktionären Bestimmungen der Verwaltungsreform protestierte, antwortete ihm der König, ob er denn wünsche, daß in Jassy und anderen Städten jüdische Bürgermeister gewählt werden sollen . . .

In welchem Maße die antisemitische Bewegung verbreitet ist, zeigt folgender Vorfall: Vor einiger Zeit fand vor dem Schwurgericht in Turnul-Severin der Prozeß gegen Cornel Zelen-Codreanu, den ehemaligen Jenaer Studenten und späteren Mörder des Polizeipräsidenten von Jassy, statt. Den Mord hatte er begangen, weil der Polizeipräsident — eine löbliche Ausnahme — ihm bei seiner Hetze gegen die Juden im Wege stand. Der Mörder, jetzt ein Führer der Bewegung, wurde freigesprochen, und zwar von einem Gericht, dessen Mitglieder bei der Verkündung des Urteils mit dem Hakenkreuz geschmückt erschienen waren . . . Die Stadt war mit der Trikolore, in deren Mitte das Hakenkreuz prangte, beflaggt. Ebenso die staatlichen und die städtischen Gebäude, wie auch der Zug, in dem der freigesprochene Mörder nach Jassy zurückkehrte. Die Regierung duldet dies alles, trotz des Gesetzes „zum Schutze des Staates". Freilich, sie kann nicht mehr zurück: nachdem sie die Bewegung entfesselt, ist sie jetzt die Gefangene der Pogromisten; die Zügel sind ihr aus den Händen geschlüpft.

Eine Million Kilometer!

Berlin—Moskau im Luftverkehr.

Länger als drei Jahre sind es nun her, als das erste Flugzeug am 1. Mai 1922 in Königsberg sich in die Lüfte schwang, um in das Land der Ssowjets zu fliegen. Moskau, die uralte Hauptstadt der Russen, war das Ziel. Die durch politische Grenzen, die der Ausgang des Weltkrieges schuf, zwischen den beiden großen seit Jahrhunderten einander benachbarten Völkern gestörte Verbindung war wieder hergestellt. Raum und Zeit, Schranken und Entfernungen sind seitdem auch für diese beiden Länder Begriffe, die die wunderbare Erfindung des Menschengeistes als nichtig überwand. Die völkerverbindende Bedeutung des Flugzeuges kommt hier ganz besonders trefflich zur Geltung.

In diesen Tagen konnte die deutsch-russische Luftverkehrsgesellschaft, die sich die Durchführung des Luftdienstes zwischen Deutschland und Rußland zur Aufgabe gestellt hat, ihren millionsten Kilometer feiern.

Eine Million Kilometer! Gewiß für manches internationale Luftverkehrsunternehmen, das ein ganzes Streckennetz zu befliegen hat, eine bereits überholte Zahl. Hier aber für ein und dieselbe Linie, nämlich Königsberg—Moskau, eine Leistung von außerordentlicher Bedeutung, und zwar sowohl der Zahl der Kilometer nach wie auch durch die Tatsache, daß die zwischen Deutschland und Rußland geschaffene Luftverbindung in beiden Ländern tiefe Wurzel gefaßt und nicht mehr gemißt werden möchte.

Der millionste Kilometer! Auf dem Moskauer Flugplatz von Chodynka, auf dem Tag um Tag von den frühesten Morgenstunden an bis in den Abend hinein Flieger der Roten Armee-Luftflotte ihre Uebungsflüge ausführen und daneben die zivilen Luftverkehrsgesellschaften ihren Verkehrsflugdienst ausüben, harrt am Nachmittag des zur Feier bestimmten Tages eine festlich gestimmte erlesene Menge des großen Ereignisses, das in der nächsten Stunde zur Tatsache werden, nämlich den millionsten Kilometer bringen soll.

Voller Spannung sind aller Augen nach Westen gerichtet. Da krachen Böllerschüsse und Militärmusik, von einer Kapelle der Ssowjetarmee ausgeführt, setzt ein. Dunkle Punkte, von Sekunde zu Sekunde größer werdend, erscheinen am Horizont. Schließlich kann man drei große Passagierflugzeuge, eskortiert von den ihnen entgegengestellten Maschinen, erkennen. Diese drei Flugzeuge sind die Deruluft-Fokker, die aus Königsberg kommen und deutsche Grüße an Moskau bringen und ihren millionsten Kilometer vollenden. Einige Schleifenflüge über der russischen Hauptstadt und die Flugzeuge setzen flugplanmäßig auf Chodynka auf. Nun stehen sie wie in Reih und Glied nebeneinander. Umringt von einer begeisterten Menge entstiegen die Piloten und Bordmonteure ihren Sitzen und die Passagiere den Kabinen.

Eine kurze Feier vereinigt darauf die verschiedenen Gäste und Angehörigen des deutsch-russischen Luftverkehrsdienstes in der stattlichen Halle. Guirlanden und Kränze aus Tannenreisern und Blattpflanzen schmücken die Wände, die sonst des Alltags kahl und nüchtern Flugzeugmaschinen, Motore und Werkzeuge einschlossen, und in der Mitte des Raumes dehnt sich eine schlichte, aber geschmackvoll arrangierte Tafel aus, an der die Festteilnehmer Platz nehmen. Ein Jeder im einfachen Anzug, das Ganze ohne jeden Prunk, einfach und doch eindrucksvoll. Neben dem Bürgerkleid die russische Bluse und die schlichte Uniform des Ssowjetsoldaten. Bei kleinem Imbiß werden Worte friedlicher freundschaftlicher Zusammenarbeit ausgetauscht. Russische und deutsche Ansprachen der offiziellen Persönlichkeiten wechseln miteinander ab.

Keine schemenhaft künstlich zusammengehaltene Gesellschaft, eine Festlichkeit, in der man nicht bloß Worte hörte, sondern der auch reale Ergebnisse einer völkerverbindenden Arbeit zu Grunde lagen, und das ist auch der bleibende Eindruck, der bei allen Teilnehmern haften blieb. Und als stumme Zeugen unmittelbar vor der Festhalle regungslos die riesigen im Abendrot schimmernden aus Deutschland herbeigeeilten Flugzeuge, berufen, das Morgenrot einer besseren völkerversöhnenden Zukunft zu verheißen.

Der Luftskandal in Amerika.

Enthüllungen des abgesetzten Luftchefs.

Oberst William Mitchell, der Luftoffizier des 8. Korps in San Antonio (Texas), der kürzlich seines Postens als Armeeluftchef in Washington enthoben wurde, weil er als Zeuge vor dem Luftausschuß des Kongresses zu freimütige Enthüllungen gemacht hatte, hat neue Enthüllungen veröffentlicht und ist dann schleunigst von San Antonio nach der Westküste geflogen.

Mitchells lange Darstellung enthält die folgenden Stellen:

„Die Deutschen sind das einzige Volk mit wirklicher Erfahrung in der Führung von Luftschiffen. Sie haben viele Unfälle gehabt, bevor sie die Behandlung von Luftschiffen lernten. Ich habe gesehen, wie deutsche Zeppeline mit Erfolg furchtbaren Stürmen trotzten, die richtig gebauten und in fähiger Weise geführten Luftschiffen wenig anhaben können.

Die „Shenandoah" war zu 50 Prozent überlastet, und die unentbehrlichen Sicherheitsventile der Gasballons waren stark abgedrosselt, um Heliumgas zu sparen.

Der unglückliche Versuch eines Fluges über den Ozean nach Hawai ist eine große Schmach. Von drei dafür besonders gebauten Seeflugzeugen ist eines überhaupt nicht aus San Franzisko herausgekommen; das zweite mußte nach wenigen Seemeilen von Fischern geborgen werden, das dritte ging auf hoher See durch unzureichenden Brennstoffvorrat verloren.

Wir Luftschiffer haben das Gefühl, daß Lansdownes Mannschaft und Rodgers ohne Not in den Tod geschickt wurden, ebenso wie der verstorbene Kapitän Skell und Leutnant Pierson, die letzten Oktober getötet wurden, als sie ein Rennen mit veralteten und schadhaften Regierungsflugzeugen unternehmen mußten. Unsere Regierung hat hinreichend Geld für den Luftdienst, da der Kongreß freigiebig ist; aber unsere unerfahrenen höheren Offiziere vergeuden das Geld in politischer Propaganda anstatt für die Verläßlichkeit des Flugwesens etwas zu tun.

Die amerikanischen Luftschiffer sind entrüstet über die Mißbehandlung des Luftwesens durch unsere unerfahrenen Vorgesetzten, und die Flugzeugführer wissen, daß sie dem sicheren Tod entgegengehen, wenn diese im Dienst bleiben. Sie wagen es nicht, die Wahrheit zu sagen, weil ihnen dann entweder Ausscheiden oder Zurücksetzung oder aber Versetzung in einen unangenehmen Posten bevorsteht. Ich bin in solcher Weise zurückgesetzt und versetzt worden und erwarte keine weitere Beförderung mehr. Deshalb spreche ich furchtlos die Wahrheit aus und nehme alle Folgen auf mich ohne Bedauern, da ich während des Krieges die Genugtuung hatte, unsere besten Luftstreitkräfte zu befehligen."

Wie gemeldet wird, soll Mitchell für die an seinen Vorgesetzten geübte Kritik vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Es sollen ihm bereits Flugzeuge nachgeschickt worden sein, um ihn zu verhaften.

Aus Welt und Leben.

Ein dänisches Arbeiterhaus. Die dänische Gewerkschaftszentrale und die sozialdemokratische Partei haben beschlossen, ein eigenes Verwaltungsgebäude in Kopenhagen zu errichten. Die Grundsteinlegung wurde vorgenommen durch den Ministerpräsidenten Stauning, den Kopenhagener Oberpräsidenten Jensen und den Vorsitzenden des Gewerkschaftsbundes Madsen. Stauning, ursprünglich Tabakarbeiter, gehört auch jetzt noch der Parteileitung an und ist auf gewerkschaftlichem Gebiet tätig. Jensen, früher Malergeselle, war bis zu seiner Wahl als Finanzbürgermeister von Kopenhagen Vorsitzender der dänischen Gewerkschafszentrale und ist immer noch Mitglied seiner Gewerkschaft. Er war auch bei der Gründung der Gewerkschaftsinternationale beteiligt.

Amerikanische Entfettungskuren. In London ist ein Herr Auer eingetroffen, der in Amerika eine gewisse Berühmtheit darstellt, insofern er Instruktor von nicht weniger als 70 Entfettungsanstalten ist. Er gewährte der englischen Presse ein Interview, worin er ankündigte, daß die Zahl seiner Entfettungsanstalten sich im nächsten Jahre mehr als verdoppeln würde. Er bezeichnet es als unerläßlich für jede amerikanische Frau, sich wenigstens 14 Tage in jedem Jahr in einer seiner Entfettungsanstalten behandeln zu lassen. Mr. Auer verwirft sowohl besondere Diätetsmethoden, wie auch Gymnastik, sondern glaubt durch physische Einwirkung in der Hauptsache und Stählung des Willens das Gewicht reduzieren zu können. In dieser Hinsicht beansprucht er einen Rekord, insofern es ihm gelungen ist, im Laufe von 6 Wochen ein Körpergewicht von 286 Pfund auf 184 Pfund zurückzubringen.

Die Welt wird kleiner. Einem englischen Amateur ist es gelungen, drahtlos mit Australien zu telephonieren. Er hat zwei Stunden lang mit dem australischen Flaggschiff „Seattle", das sich 600 Seemeilen östlich von Australien auf hoher See befand, gesprochen und ausgezeichnete Verständigung gehabt.

Die größte Post der Welt wird zu Anfang des nächsten Jahres in London eröffnet werden. Es ist das gewaltige Postgebäude von Mount Pleassant, das jetzt seiner Vollendung entgegen geht. Die Bauten umfassen einen Raum von 650 Ar; sie sind mit allen neuesten Vorrichtungen ausgerüstet, und von ihnen führt ein Röhrensystem zu der neuen elektrischen Rohrpost, die 80 Fuß unter der Erde läuft. Mit dieser Rohrpost werden nur Pakete und Briefe befördert, und zwar ist ein 2-Minuten-Dienst geplant, durch den die Postsachen in der kürzesten Zeit nach den Londoner Hauptpostämtern und den Bahnstationen gebracht werden. Man hofft, durch die Verwendung der neuen Rohrpost den Straßenverkehr von zahlreichen Postgefährten zu entlasten. Diese größte Post der Welt, die im Februar des nächsten Jahres eröffnet werden soll, wird imstande sein, im Jahre 1 Milliarde Briefe und 50 Millionen Pakete zu befördern.

Vergessener Briefkasten. Bei der Instandsetzung eines alten Gutshauses in der englischen Grafschaft Kent fand man in einer von Strauchwerk überwucherten Nische einen Briefkasten, der im Laufe der Jahrzehnte in Vergessenheit geraten war. Treulich bewahrte der Briefkasten noch einige ihm anvertraute Briefschaften, die vor etwa 41 Jahren aufgegeben worden waren, darunter einen Scheck auf die Kirchenkasse zur Begleichung der Kirchensteuer. Unter den Briefen befanden sich auch solche, die an noch heute in der Umgebung lebende Empfänger gerichtet waren, so der Brief eines Sergeanten an seine Braut mit der Aufforderung, mit nach Indien zu kommen. Wer weiß, ob dieser Brief, rechtzeitig bestellt, nicht Schicksale gewandelt hätte, und ob die heute längst anderweitig verheiratete Braut nicht sehnsüchtig auf diesen Brief gelauert hat, und ihr Lebensschifflein Richtung Indien hätte steuern lassen. Die Post hat jedenfalls alle die vergilbten Briefe an sich genommen, um sie nach Möglichkeit doch noch den Empfängern zuzustellen.

Blinder Passagier im Flugzeug. Als neuartiger blinder Passagier entpuppte sich ein sechzehnjähriger Bursche in Los Angelos, der eine abenteuerliche Flugzeugreise von 200 englischen Meilen mitmachte, indem er sich an einen Flügel eines Heeresflugzeuges anklammerte. Er wurde erst hoch in der Luft dadurch entdeckt, daß das Flugzeug ständig nach einer Seite neigte. Der verwegene Bursche mußte eine äußerst gefährliche Kletterpartie in die Mitte des Flugzeuges vornehmen. Er blieb dann im Flugzeug, bis die Landung stattfand.

Quer durch den Niagara. Quer durch den Niagarafluß, und zwar direkt unter den Wasserfällen ist ein amerikanischer Meisterschwimmer William Hill geschwommen. Er vollbrachte diese Leistung, die sich in der stärksten Strömung auf mehr als 800 Meter erstreckte, in 11 Minuten. Er begann mit dem „Oberarmstoß", ging dann in der Mitte des Flusses, wo mit einer riesigen Unterströmung zu kämpfen ist, zum „Bruststoß" über und wechselte die Schwimmart wieder in der Nähe der kanadischen Küste. Nachher wurde festgestellt, daß Hill, der 40 Jahre alt ist und schon seit seinem zwölften Jahr im Niagara schwimmt, den Fluß an dieser kritischen Stelle bereits einige Tage vorher um Mitternacht durchschwommen hatte, um sich mit allen Strömungen vertraut zu machen. Ungeheure Menschenmassen beobachteten zu beiden Seiten des Flusses die kühne Tat und jubelten ihm zu.

Fünf Löwen pro halbe Stunde. Ein Farmer in Transvaal erlegte, als er vor einiger Zeit mit einem Eselsgespann von Kapstadt nach Johannesburg fuhr, im Verlaufe einer halben Stunde nacheinander fünf Löwen, die ihn, in der Nähe eines Stromes, eine Tagereise von Johannesburg entfernt, überfielen. Zuerst stürzte sich, wie der Farmer berichtet, ein großer Löwe auf eines der Zugtiere und schleppte es auf etwa 200 Schritt fort. Gleichzeitig sprang eine Löwin aus dem nahen Dickicht, um den Bauer selbst anzugreifen. Dieser feuerte zweimal kurz hintereinander, erlegte die Löwin und verwundete den Löwen tödlich. Als er sich dem Dickicht näherte, um den Esel zu suchen, fand er, daß sich drei weitere junge Löwenmännchen in das inzwischen verendete Tier teilten. Mit vier Schüssen gelang es ihm auch diese Tiere zu töten. Er lud nunmehr seine Beute auf den Wagen und langte wohlbehalten am Ziele seiner Reise an.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Der Tunnel.

Roman von **Bernhard Kellermann.**

(17. Fortsetzung.)

Plötzlich aber — als er schon zitterte vor Angst nun hier eingeschlossen zu sein — plötzlich sah er rötliche Lichtfunken: Lampen! Es waren drei.

Mac öffnete den Mund, um zu schreien — aber er brachte keinen Ton heraus und brach zusammen.

Es ist möglich, daß Mac doch geschrien hat, obschon zwei von den Männern schworen, nichts gehört zu haben, während der dritte behauptete, es sei ihm gewesen, als habe er einen leisen Schrei gehört.

Mac fühlte, daß ihn jemand trug. Dann fühlte er, daß er sich im ausfahrenden Korb befand, und zwar erwachte er, weil der Korb so langsam ging. Dann fühlte er, wie man Decken über ihn breitete und ihn wieder trug — und dann fühlte er nichts mehr.

Mac war volle sieben Tage im Berg eingeschlossen gewesen, obschon er glaubte, es seien nur drei gewesen. Von allen Leuten auf Sohle 8 war er der einzig Gerettete. Wie ein Gespenst kam der Pferdejunge aus der zerstörten Sohle herauf. Seine Geschichte ging seinerzeit durch alle Blätter Amerikas und Europas. Der Pferdejunge von Uncle Tom! Sein Bild, wie man ihn hinaustrug, zugedeckt, und seine geschwärzte kleine Hand hing herab, wie er im Hospital im Bett aufrecht saß, erschien in allen Journalen.

Die ganze Welt lachte gerührt über Macs erste Bemerkung, als er erwachte. Er fragte den Arzt: „Haben Sie nicht etwas Kaugummi, Sir?" — Diese Bemerkung war aber ganz natürlich. Macs Mnndhöhle war ausgetrocknet, er hätte ebensogut um Wasser bitten können.

Mac war in acht Tagen gesund. Als man ihm auf seine Frage nach Vater und Fred ausweichend antwortete, schlug er die mageren Hände vors Gesicht und weinte, wie ein Knabe von dreizehn Jahren weint, der plötzlich allein auf der Welt steht. Sonst aber ging es dem kleinen Mac vorzüglich. Er wurde gefüttert, alle Welt schickte ihm Kuchen, Geld, Wein. Damit aber wäre Macs Erlebnis zu Ende gewesen, wenn nicht eine reiche Dame in Chicago — gerührt durch das Schicksal des verwaisten Pferdejungen — sich seiner angenommen hätte. Sie leitete fortan seine Erziehung.

Mac kam es nicht in den Sinn, daß man etwas anderes werden könne als Bergmann, und so sandte ihn seine Patronesse auf eine Bergakademie. Nach beendetem Studium kehrte Mac als Ingenieur nach Uncle Tom zurück, wo er zwei Jahre blieb. Darauf ging er in die Silbermine Juan Alvarez in Bolivia — in eine Gegend, wo ein Mann genau wissen mußte, wann der richtige Moment für einen gut sitzenden Faustschlag gekommen war. Die Mine verkrachte und Mac leitete hierauf den Bau der Tunnel der Bolivia-Anden-Bahn. Hier war ihm seine „Idee" gekommen. Die Durchführung seiner Idee hing von verbesserten Gesteinsbohrern ab — und so machte sich Mac an die Arbeit. Der Diamant der Diamantbohrer mußte durch ein billiges Material von annähernder Härte ersetzt werden. Mac trat bei den Versuchswerkstätten der Edison Works Limited ein und versuchte einen Werkzeugstahl außerordentlicher Härte zu schaffen. Nachdem er zwei Jahre mit Zähigkeit gearbeitet hatte und seinem Ziele nahe war, schied er aus den Edison Works aus und machte sich selbständig.

Sein Allanit machte ihn rasch wohlhabend. Zu dieser Zeit lernte er Maud kennen.

Er hatte nie Zeit gehabt, sich um Frauen zu kümmern und machte sich nichts aus ihnen. Maud aber gefiel ihm auf den ersten Blick! Ihr zarter brauner Madonnenkopf, ihre warmen, großen Augen, die in der Sonne bernsteinfarben aufleuchten konnten, ihre ein wenig versonnene Art (sie trauerte damals um ihre Mutter), ihr rasch entzündetes und entzücktes Wesen, all das machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Besonders ihr Teint tat es ihm an. Es war die feinste, reinste und weißeste Haut, die er je gesehen hatte, und er begriff nicht, daß sie nicht beim kleinsten Luftzug zerriß. Es imponierte ihm, wie mutig sie ihr Leben in die Hand nahm. Sie gab damals Klavierunterricht in Buffalo und war von früh bis nachts tätig. Er hörte sie einmal über Musik, Kunst und Literatur sprechen — lauter Dinge, von denen er gar nichts verstand — und seine Bewunderuug ihres Wissens und ihrer Klugheit war grenzenlos. Er verschoß sich regelrecht in Maud und beging die gleichen Dummheiten wie alle Männer in dieser Lage. Anfangs hatte er gar keinen Mut, und es gab Stunden, da er ehrlich verzweifelt war. Eines Tages aber entdeckte er einen Blick in Mauds Augen — was für ein Blick war es doch? — und dieser Blick gab ihm Mut. Kurz entschlossen machte er ihr einen Antrag, und einige Wochen darauf heirateten sie. Hierauf widmete er drei weitere Jahre rastloser Tätigkeit der Ausarbeitung seiner „Idee".

Und nun war er Mac, ganz einfach Mac, den die Volkssänger in den Concerthalls der Vorstadt besangen.

II.

In den ersten Monaten sah Maud ihren Gatten sehr selten.

Sie erkannte schon nach den ersten Tagen, daß seine jetzige Arbeit von ganz anderer Art war als seine Tätigkeit in der Fabrik in Buffalo, und sie war klug und stark genug, Macs Werk ohne viele Worte ihr Teil zu opfern. An vielen Tagen bekam sie ihn überhaupt nicht zu Gesicht. Er war auf der Baustelle, in den Versuchswerkstätten von Buffalo, oder er hatte dringende Konferenzen. Allan begann seine Arbeit morgens um sechs Uhr und sie hielt ihn häufig bis spät in die Nacht hinein fest. Vollkommen ermüdet, zog er es zuweilen vor, auf der Ledercouch seines Arbeitsraumes zu übernachten, anstatt erst nach Bronx zu fahren.

(Fortsetzung folgt.

